

KÖNIGS ERLÄUTERUNGEN

und Materialien



Christoph Hein

Der fremde Freund/ Drachenblut

C. Bange Verlag

Vorwort	5
1. Christoph Hein: Leben und Werk	8
1.1 Biografie.....	8
1.2 Zeitgeschichtlicher Hintergrund	15
1.3 Angaben und Erläuterungen zu wesentlichen Werken	19
2. Textanalyse und -interpretation	24
2.1 Entstehung und Quellen	24
2.2 Inhaltsangabe.....	28
2.3 Aufbau	46
2.4 Personenkonstellation und Charakteristiken.....	56
2.5 Sachliche und sprachliche Erläuterungen.....	64
2.6 Stil und Sprache	83
2.7 Interpretationsansätze	89
3. Themen und Aufgaben	96
4. Rezeptionsgeschichte	98
5. Materialien	103
Literatur	107

(Zitiert durch nachgestellte Seitenangaben wird nach: Christoph Hein: *Der fremde Freund. Drachenblut.* Novelle. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2002 [suhrkamp taschenbuch 3476]. In einzelnen Fällen wird auf die Originalausgabe verwiesen: Christoph Hein: *Der fremde Freund.* Novelle. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1982, zitiert als E [Erstausgabe] mit Seitenangabe.)



Vorwort

Christoph Hein ist in der kurzen Zeit von 1975 bis 1982 ein anerkannter Schriftsteller geworden, vor allem als Dramatiker. Allerdings war er nur einem aufmerksamen Publikum bekannt. 1982 wurde er mit *Der fremde Freund*, den zweiten Titel *Drachenblut* gab es noch nicht, berühmt und galt als einer der bedeutendsten deutschsprachigen Autoren. Das ist er bis heute dank einer außergewöhnlich konsequenten Geisteshaltung, eines eingreifenden und engagierten Schaffens und hoher ästhetischer Disziplin geblieben.

Christoph Hein hatte mit *Der fremde Freund* seinen nationalen und internationalen Durchbruch; es wurde einer der erfolgreichsten und folgenreichsten Texte der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Der Grund ist in seiner Stoßrichtung gegen eine **verbildende Zivilisation** zu suchen, die den Menschen zu fortwährendem Fortschritt treibt, ihn als soziales Wesen zunehmender Fremdheit aussetzt und letztlich nichts anderes als Einsamkeit für ihn bereithält, die ihn wiederum zu neuem Hightech verführt. Als Hans Brender und Agnes Hüfer den Schriftsteller auf Hauptthemen wie „Fremdheit“ und „Gewalttätigkeit“ in dem Text festzulegen versuchten, widersprach er und erklärte: „Das Hauptthema ist, dass über unseren Stand der Zivilisation gesprochen wird. Das ist möglicherweise auch der Punkt, warum es – obwohl ganz in der DDR wurzelnd – auch außerhalb der Grenzen interessiert.“¹ Hein versteht unter Zivilisation den „Stand der Waffentechnik

1 Die Intelligenz hat angefangen zu verwalten und aufgehört zu arbeiten. Ein Gespräch. In: Christoph Hein: Öffentlich arbeiten, Essays und Gespräche. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1987, S. 155. Auch in: Hein: *Texte, Daten, Bilder*, hrsg. von Lothar Baier, S. 69 („Ich kann mein Publikum nicht belehren“).

samt der zivilen Abfallprodukte"² (S. 103 der vorliegenden Erläuterung). Er wurde nicht müde, dieses Hauptthema immer wieder als Thema seines *Fremden Freundes* zu benennen, auch wenn er immer wieder hören und lesen musste, er habe in der Novelle „die Zurichtung des Subjekts unter den Bedingungen seines Landes geschildert“³. Dabei ging es ihm um die Menschen seines Landes, die einer weltweit wirkenden Zivilisation ausgesetzt waren, und um die sozialen Beziehungen seines Landes, die trotz ihres Anspruchs die Deformation durch die Zivilisation nicht aufzuhalten in der Lage waren.

Er wurde zum **Chronisten einer Deformation**, die nicht an bestimmte Gesellschaftssysteme oder einzelne Länder gebunden ist, sondern sich mit technischem Fortschritt installiert, mit einem scheinbar materiellen Überfluss, der Reduktion von Geist auf Spaß und ein pragmatisches Nützlichkeitsdenken verbindet und traditionell humane Formen des Zusammenlebens zerstört. Indem er die Deformation beschrieb, wollte er vor ihr warnen und war mit seiner Vorstellung eines traditionsbewusst geführten Lebens voller ethischer Werte durchaus ein konservativer Denker, wie ihm nach der Wende oft genug vorgeworfen wurde. Es war deshalb auch nicht notwendig, nach 1989 die Lesart des *Fremden Freundes* grundsätzlich zu verändern, hatte er doch „die auf dem Kopf stehende Vergesellschaftung des modernen Menschen (die Abschottung der Einzelnen) mit großer Klarheit herausmodelliert. Folgt man dieser Überlegung, so verringert sich mindestens in bestimmter Hinsicht der Unterschied zwischen der vielzitierten Aufarbeitung vor und nach der Wende.“⁴

2 Christoph Hein: *Worüber man nicht reden kann, davon kann die Kunst ein Lied singen*. In: ders.: *Öffentlich arbeiten*, S. 47.

3 Wolfgang Emmerich: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*. Erweiterte Neuauflage. Leipzig: Gustav Kiepenheuer Verlag GmbH, 1996, S. 306.

4 Hans Kaufmann: *Herzloses Pathos*, S. 154.

Der fremde Freund beschreibt die Doppelbödigkeit moderner Sinnsuche und die Gefährdung des sinnsuchenden Menschen, die umso größer wird, je zivilisierter das Leben im oben skizzierten Umfeld wird. Der Ausweg ist nur der Rückzug auf sich selbst, so wie ihn Heins Claudia vornimmt.

Hein überließ damals und überlässt heute die Bewertung der Vorgänge seiner Texte dem Leser; er bietet den sachlichen, genau geschilderten Einzelfall, enthält sich aber kommentierender Sätze. *Der fremde Freund* hat mit der Beschreibung oberflächlicher menschlicher Beziehungen und der Dominanz zerstörerischer Kälte im sozialen Zusammenleben der 70er Jahre, der man sich nur durch Verweigerung entziehen kann, gegenwärtig eine beim Erscheinen der Novelle **nicht erwartete Aktualität** erhalten. Heins Ärztin Claudia ist auf dem Wege, aus der Ausnahme die Regel zu werden. Die Gesellschaft war zur „Spaßgesellschaft“ verkommen, „das hatte etwas mit Reichtum und dem Überfluss zu tun. Aber die verschwinden gerade. Jetzt wird es für viele Leute existenziell.“⁵

Diese Erläuterung stellt die übergreifenden Wirkungen des Textes dar, die an keine bestimmte gesellschaftliche Struktur gebunden sind, sondern inhumane Entwicklungen im Zusammenleben der Menschen reflektieren. Der Band geht auch auf die verschiedenen Ebenen des Textes ein, manches kann aus Raumgründen – wie zum Beispiel das „Spiel“ als organisierender Bestandteil der Hein'schen Handlungen – nur gestreift werden.

5 *Kunst ist, was man nicht kann.* Ein Gespräch mit dem zukünftigen Intendanten des Deutschen Theaters Christoph Hein. In: Berliner Zeitung vom 11. Oktober 2004, Nr. 238, S. 27.

1. Christoph Hein: Leben und Werk

1.1. Biografie

Jahr	Ort	Ereignis	Alter
1944	Heinzendorf/ Schlesien (heute Polen)	Am 8. April als Sohn eines evangelischen Pfarrers geboren. Nach Kriegsende Flucht nach Thüringen, dann nach Sachsen.	
1945	Bad Dübén bei Leipzig	Leben im Pfarrhaus.	1
1958	Berlin (West)	Nach Ablehnung des Besuchs der Oberschule in der DDR Internatsschüler in einem humanistischen Gymnasium.	14
1960	Berlin	Die Familie zieht nach Berlin (Ost).	16
1961	Berlin	Hein entscheidet sich am 13. August (Mauerbau), bei der Familie im Ostteil der Stadt zu bleiben. Der Schulabschluss wird dadurch vorerst verhindert. Arbeit als Montagearbeiter, Buchhändler, Journalist, Kellner; Regieassistent bei Benno Besson.	17
1964	Berlin (Ost)	Abitur an einer Abendschule.	20

Jahr	Ort	Ereignis	Alter
1966	Berlin (Ost)	Heirat mit Christiane H., einer Dokumentarfilmerin; die Söhne Georg und Jakob werden 1966 und 1971 geboren. Versuche, Dramaturgie zu studieren, scheitern.	22
1967–71	Leipzig/ Berlin (Ost)	Studium der Philosophie und Logik bis 1971 (ab 1970 Berlin); Diplom im Fach Logik.	23–27
1971	Berlin (Ost)	Assistent und Dramaturg an der Volksbühne.	27
1973–79	Berlin (Ost)	Autor an der Volksbühne (Ltg.: Benno Besson).	29–35
1974	Berlin (Ost)	25. 9. Uraufführung der Komödie <i>Schlödel oder Was solls</i> (Regie: Manfred Karge/Matthias Langhoff) und <i>Vom hungrigen Hennecke</i> (einaktiges Kinderspiel).	30
1979	Berlin (Ost)	Freiberuflicher Schriftsteller; nachdem Benno Besson die Volksbühne verlassen hat, kündigt Hein.	35
1980	Berlin (Ost)	Erste Buchpublikationen.	36
1982	Berlin (Ost)	Eintritt in den Schriftstellerverband der DDR. Heinrich-Mann-Preis der Akademie der Künste (Ost), Laudator: Peter Hacks ⁶ . <i>Der fremde Freund.</i>	38

⁶ Peter Hacks: *Heinrich-Mann-Preis 1982. Laudatio*. In: neue deutsche literatur (ndl), Berlin 1982, Heft 6, S. 159 ff. – Hacks bezeichnete Hein als den „letzten Vertreter der schlesischen Schule“.